

bedeutenden Lohnschwankungen, wie sie in der Eisenindustrie vorkommen, die sich der hohen Produktionskosten wegen in nur geringem Masse auf Überproduktion einlassen kann, sondern sich der Nachfrage anpassen muss, kommen in unserer Industrie nach allen gemachten Beobachtungen kaum vor. Und gar solch massenweise Arbeiterentlassungen, zu denen sich die grossen Eisenwerke oft genug genötigt sahen, sind in unserer Industrie überhaupt noch nicht vorgekommen. Neben diesem Moment der grossen Unsicherheit in der Lohnzahlung, das die Höhe derselben gewiss beeinträchtigt, kommt noch der Umstand, dass das Verhältnis der so hoch bezahlten Arbeiter zur Gesamtheit der Arbeiter in der Eisenindustrie ein sehr geringes ist, so dass die Prozentzahl der hochbezahlten Arbeiter in der Eisenindustrie der in der Tafelglasindustrie nicht annähernd gleichkommt. Es ergibt sich aus diesen Betrachtungen, dass die Löhne der Tafelglasarbeiter im Vergleiche mit Löhnen anderer Industrien als recht günstig zu bezeichnen sind, und dass auch die vorkommenden Schwankungen zu gering sind um die wirtschaftliche Lage, die Lebenshaltung des Arbeiters zu beeinträchtigen.

### Arbeiterwohnungen.

Die Arbeiterwohnungsfrage darf bei den Tafelglasarbeitern des Saarthaales im grossen und ganzen als gelöst betrachtet werden und zwar schon seit langer Zeit. War es doch schon im vorigen Jahrhundert die Regel, dass bei den neu anzulegenden Hütten eine Reihe Arbeiterwohnungen mit gebaut werden. So besagt die Urkunde über die Bedingungen, unter welchen 1784 die sgt. Marienthaler Glashütte von der Gräflin von der Leyenschen Verwaltung zur Versteigerung kam, dass neben der Hütte „auf herrschaftliche Kosten“ erbaut werden sollen „für die Arbeitsleute zwölf abgesonderte Wohnungen, entweder unter zwey oder drey Dächer so wie es die Lage des Bodens erlauben

wüde, jedoch soll jede Wohnung mit einer Küche, einer Kammer, einer Stube, sodann unten mit einem Stalle und hinten mit einem Keller versehen seyn“. In ähnlicher Weise sind auch heute viele Arbeiterwohnungen gebaut. Eine Reihe Häuser oder vielmehr ein langes Haus, nur 1 Stockwerk mit Sondereingängen für jede Familie, unter einem Dache. Von der Strasse tritt man in die geräumige Küche, an welche 2 Stuben anstossen, ausserdem hat jedes Haus einen Keller. Die in dieser Art eingerichteten Häuser unter einem Dache sind die älteren, heute baut man sie so, dass jedes Haus für sich steht. Die Häuser sind zweistöckig, die Wohnungen 1 Treppe hoch sind die grösseren, da zu ihnen noch eine Kammer unter dem Dache gehört. Es giebt Wohnungen die aus einer Küche mit 1, 2 und 3 Zimmern bestehen, zu jeder Wohnung gehört ein Stück Gartenland, auf dem die Arbeiter ihre Küchengemüse und ihren Kohl pflanzen und auch einige Obst- und Ziersträucher.

Endlich giebt es noch sog. Schlafhäuser, in denen Tagelöhnerfamilien wohnen oder Arbeiter, die keine Familie haben oder solche Arbeiter, die nicht am Orte wohnen und nicht jeden Tag nach Hause können; für die beiden letztgenannten giebt es einzelne Zimmer. Die Leute essen in einer Hüttenmenage. Diese einzelnen Wohnungen kosten 1,50  $\mathcal{M}$  pro Monat mit Bett, Heizung und Reinigen (Aufwaschen). Die meisten Wohnungen bauten die Hütten für ihre Arbeiter; der Miethsatz beträgt für Küche und 1 Zimmer 6  $\mathcal{M}$ , Küche und 2 Zimmer 7,50  $\mathcal{M}$ , Küche und 3 Zimmer 15  $\mathcal{M}$  pro Monat. In den Häusern die der Hütte nicht gehören, sind die Miethen höher. Die Hüttenhäuser können durch Kauf auf Abschlag in den Besitz der Miether übergehen und werden den Arbeitern zum Selbstkostenpreis überlassen. Die meisten besser gestellten Arbeitern machen von diesem Umstande Gebrauch. Der Werth der Häuser mit Boden schwankt zwischen 3500—7000  $\mathcal{M}$ . Um die Arbeiter an die Hütte zu fesseln, wurde

bei in einem Falle einer solchen Übernahme Bauprämien in der Weise vertheilt, dass denselben der Grund und Boden (rund 20 preuss. Ruthen) unentgeltlich überlassen wurde und dass von dem übernommenen Hause die Hütte die untere 2 zimmerige Wohnung fest in Miethe nahm. Sieht der Arbeiter nun mit dem Erwerbe eines eigenen Heims einen Teil seiner Wünsche verwirklicht, so gilt es, das Geld, das er sonst erübrigt, in gewinnbringender Weise anzulegen. Zunächst erwirbt er sich eine oder mehrere Parzellen, die er mit Kartoffeln bepflanzt. Hält er sich eine Kuh oder zwei, was sehr häufig der Fall ist, so braucht er auch ein Stück Land für das Futter. Neben Kühen werden hauptsächlich Schweine gezogen. Die weniger gut gestellten Arbeiter begnügen sich an Stelle der Kuh mit einer Ziege. Dass die Viehwirtschaft bei den Glasarbeitern nicht erst neueren Datums ist, sondern auch schon im vorigen Jahrhundert gang und gebe war, zeigt uns die schon mehrfach zitierte Urkunde, in welcher es heisst: „Es wird gestattet, dass der Beständer (Pächter) zwo Kühe und sechs Schweine, sodann jeder Arbeitsmann eine Kuh und zwo Schweine, jedoch also halten können, dass solche einen besonderen Hirten auf ihre Unkosten dinge und nicht befugt sein sollen, das Viehe in verbotenen Feldern und Waldungen zu treiben“. Dass die Arbeiter bei ihren Grundstückankäufen irgendwie in Abhängigkeit von den Verkäufern geraten, ist nicht beobachtet worden. Die nun noch übrigbleibenden Ersparnisse werden an verschiedenen Kassen, seien es Orts- oder Kreissparkassen, oder bei der Reichsbanknebenstelle, niedergelegt; die Regel aber ist, dass der Arbeiter sein Geld auf der Hütte selbst anlegt, wo es ihm zu einem höheren Zinsfusse, als er bei oben genannten Kassen üblich ist, meist zu 5<sup>0</sup>/<sub>10</sub> vergütet wird.